Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 34

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

grenzenden Quartiere eine fürchterliche Panik und verlangte zubem, die chinesischen Bolizeitruppen hätten sich in weitem Umstreis zurückzuziehen, damit "ein Zusammenstoß vermieden werde". Die Nankinger Regierung ließ den Lauf des Jangtsestiang für die Schiffahrt sperren. Die japanischen Flußslotislen, die noch vor wenigen Tagen die nach Hankau hinauf gezogen, um die Landsseute heimzuschaffen, werden nicht mehr fahren. Nicht abgesperrt aber ist die Lust. Und offen liegt der ganze viele hundert Kilometer lange Strand zwischen Schanghai und der Jangtse-Wündung, wo nun die japanischen Berstärkungen erwartet werden.

Die hinesischen Angriffstruppen scheinen modern bewaffnet zu sein und vor allem auch Flugzeuge zu besitzen. Wieviel Maschinen da sind, und wer sie führt, ob viele Amerikaner oder Russen unter den Biloten sind, wird sich in den nächsten Wochen weisen. Jedenfalls sind auch Chinesen dabei. Das hat der unglückliche Bombenwerser bewiesen, der mitten über dem volksreich sten Plat der internationalen Konzessischen operierte, mit dem Effekt, daß zwei einzige Bomben 575 Tote und die doppelte Zahl von Berwundeten "erzielten".

Die Kämpfe toben seit Mitte August mit unerhörter Heftigkeit. Nach dinesischen Nachrichten nahmen am vergangenen Sonntag die Angreifer das japanische Hauptquartier und drängen der Gegend des gefährlichen Flugplates zu, den die an Bahl noch geringen Landungstruppen mit Silfe der naben Rriegsflotte verteidigen. Es scheint, die chinesische Leitung arbeite nach wohlvorbereitetem Blan. Sie hatte die japanische Attake von Schanghai aus erwartet. Nichts liegt ja für die Japaner näher, als Nanking selbst anzugreifen, falls es die Aftionen im Norden nicht als stummer Zuschauer dulden will. Ein motorifiertes Landungsforps bei Schanghai fann allenfalls in zwei Tagen die Hauptstadt erreichen: Nanking liegt von der Rufte nicht viel weiter ab als Romanshorn von Genf. Tritt ihnen niemand entgegen, so legen die Autokolonnen die Strede in fürzefter Zeit gurud. Bermutlich haben die modernen chinesischen Offiziere in ihrer Atademie gerade das Problem der japanischen Landung und der Berhinderung eines Aufmariches größerer feindlicher Maffen ftudiert. Die furcht = baren Tage von 1932 wiederholen sich also unter veränderten Afpetten. Nicht mehr die berühmte "19. Armee" von damals, die auf eigene Faust bei Isch apei aushielt und sich von der japanischen Fliegerei zusammenbombardieren ließ, fteht nun da. Die Japaner führen nicht mehr wie damals ihre einseitigen Fliegerattionen aus. Bielleicht waren fie überrascht, als ihnen so zahlreiche chinesische Apparate entgegenflogen. Die Absendung rasch aufgebotener Fliegerdetachemente von Tokio aus tonne darauf hinweisen.

Bor den mörderischen Kämpsen bei Schanghai treten die Aftionen im Norden momentan zurück. Die Chinesen halten die Pässe hinter Nantau, in verhältnismäßig geringer Entsernung nordöstlich von Beting. Bon diesen Pässen aus gedenken sie die Japaner im Norden zu packen, sobald zwei Kolonnen aus dem Süden die Japaner frontal angreisen. Kein Bunder, daß die Japaner versuchen, dieses Einfallstor in ihrem Rücken zu nehmen. Ueber die Zahl der anmarschierenden chinessischen Truppen weiß man nichts Genaues, und ein Plan ist nicht sichtbar. Vielleicht wird die Entscheidung um Peking verztagt, bis die über Schanghai-Nanking gefallen. Luch von japanisscher Seite.

Neber tausend Kilometer liegen zwischen Schanghai und Nankau. Unendliche Flächen, dicht besiedelt, liegen dazwischen. Ob den Japanern nicht bange wird vor den Folgen der Beinigung dieser riesigen Menschenmassen, die man aus jahrhundertelangem Schlaf weckt und mit allen Mitteln zwingt, sich der modernen Berteidigungsmittel zu bedienen? Bielleicht unterliegt das Heer Tschiang Kai Schecks noch einmal . . . aber was heißt das! China ist trozdem "die Großmacht von morgen", und Japan wird doch zu er st von allen andern Bölkern Chinas Aussteige bezahlen.

—an—

Kleine Umschau

Ich glaube wir haben doch etwas zu viel aufgetrumpft mit unseren Hißegraden. 33—34 Grade waren schon in aller Leute Mund und einzelne brachten es sogar noch um einige Grade höher, obwohl sie nie damit herausrückten, wo und mit was sie diese Refordtemperaturen gemessen hatten. Und da bekamen wir nun natürlich ein Wochenende mit Regengüssen, Abkühlung und sonstigen Schikanen. Die leichtesten Hochsommermodesseidchen wanderten über den Sonntag wieder in den Kasten und dafür hielt die Herbstmode ihren Einzug in Bärn. Und auch die Thunstraße sieht so aus als ob wir nicht noch Hundstage hätten, sondern schon Allerseelen. Am Asphalt flattern unbedingt schon mehr dürre Blätter herum, als auf den Bäumen noch grüne die Landschaft schmücken.

Aber heutzutage ist ja doch "Tempo" Trumps und sogar nicht nur beim Klima, sondern auch schon beim Großmutterwerden. In einem ungarischen Dorfe ist jetzt eine noch nicht ganz dreißigjährige Großmama stolz auf ihre Leistungen. Sie selbst, sowie ihre älteste Tochter waren so gut entwickelt, daß sie beide schon im Alter von 14 Jahren die außertourliche Eheerlaubnis erhielten. Und beide schenkten im ersten Ehejahre einem krästigen Töchterlein das Leben, und so hofst die junge Großmama in ihrem 44. Lebensjahre Urgroßmutter zu werden. Und das ist immerhin auch ein Rekord. Allerdings wie weit sie es dann noch in der Ahnenreihe bringen will, darüber spricht sie sich derzeit noch nicht aus.

Und auch das "Lochneßungeheuer" hat sich jett am Hundstagsende noch bliden lassen. Es streckte vor etwa 200 Zuschauern feine überdimenfionierten hoder aus dem Gee, verschwand aber fofort wieder, als es die vielen am Ufer parkierten Autos bemerkte. Und es ist ja auch weiter kein Wunder, wenn ein vorfintflutliches Tier mit der modernen Technik nicht in Berührung fommen will. Hundstagsungeheuer haben wir z'Bärn zwar noch feines, aber dafür haben wir jest die automatischen Berkehrspolizistenvierlinge am Bärenplat in Betrieb genommen. Wie die Dinger eigentlich funktioniern, das weiß ich nicht, mir genügen die 12 verschiedenen Lichter an sich vollkommen. Ich scheine aber nicht der einzige zu sein, der verkehrstechnisch nicht ganz auf der Höhe ift, denn ich habe an Ort und Stelle schon die verschiedensten Erklärungen gehört. Die glaubwürdigste war noch die, daß man, — natürlich immer zwischen den gelben Streifen, - hinübergleiten foll, wenn zwei Lichter auf rot und zwei auf gelb ftehen, ein Fall, der ja ziemlich häufig eintritt. Aber, da in dem berühmten Biereck zwischen den vier Automaten seit ihrem Bestehen noch kein Malheur passiert ist, so ift unbedingt der Beweis erbracht, daß 3'Bärn sowohl Autler wie Fußgänger auch die automatische Obrigfeit respettieren. Und wenn's so bleibt, dann ist: "Ende gut, alles gut".

Eine Idylle hatten wir aber auch noch, als die "Schwarzenburger Postftutsche", die nun 30 Jahre im Wegermannshaus gerastet hatte, ihre Reslamesahrt sür den Spitalbazar in Schwarzenburg durch die Stadt machte. So man die gute alte Postftutschenzeit noch selbst miterlebt hatte, dachte man gerührt an die eventuellen hübschen Nachbarinnen, mit welchen man seinerzeit in der Postftutsche mindestens anzubändeln versuchte und nicht an die steisen Beine, die man sich bei jeder Haltestelle wieder gebrauchssähig strampeln mußte. Aber auch die Jugend begrüßte das romantische Fuhrwert mit Begeisterung und nur einige ganz materiell veranlagte Benzinstreber nörgelten über die Versehrsstockungen, die der alte Kasten verursachte. Aber das war ja gerade das Schönste an der guten alten Zeit, daß man Zeit hatte und sich Zeit lassen sonnte und deshalb ist mir auch heute noch das "Badener Spanisch Brödli-Bähnli" sympathischer als der Rote Pseil.

Und eine kleine diebische Elster hatten wir auch. Ein 18jähriges Lehrtöchterchen, das im Marzilibad alle intimen Damentoilettengegenstände, die ihr gesielen, mitgehen ließ. Biel der gestohlenen Dingelchen sind noch bei der Polizei und die rechtmäßigen Eigentümerinnen melden sich nicht. Und das begreise ich auch wieder, da ja z. B. einem Fräulein ein seidenes Tricothemd, Tricothöschen, Tricotunterrock samt Strümpsen und Busenhalter gestohlen wurden. Und da dürste es ihr peinslich sein, wenn man sie fragte, in was sie eigentlich damals nach hause gegangen sei?

Mit dem Theater war's aber in der guten alten Zeit lange nicht so glänzend bestellt wie heute. Frau Benus z. B. pslegte nach einer alten Borschrift einsach abzugehen, oder wenn man es so einrichten konnte, wurde sie an einer Kette in den Olymphinausgezogen. Und ein Bühneninventar aus dem Jahre 1598 lautet folgendermassen: "Ein Felsen, ein Gefängnis, ein Höllenrachen, item 8 Lanzen, eine Treppe für Phaeton um in den himmel zu steigen. Item 2 Bisquitkuchen und die Stadt Kom. Item ein goldenes Bließ, zwei Galgen, ein Lorbeerbaum, ein hölzerner Himmel und dem alten Mohamed sein Kopf. Ein Terberus mit 3 Köpfen, ein Drache, ein Löwe, ein größes Pferd mit seinen Beinen. Item eine päpstliche Mitra, drei Kaissertronen, ein Kessels für den Juden. Item 4 Köcke für den herodes, ein grüner Mantel für Marianne und ein Leibchen sür Eva."

Und da jest die "Schprach-Biwegig" allgemeiner Gesprächsstoff ist, möchte ich zur Ehrenrettung des "Bärndütsch", das
vielsach als schwerfällig erklärt wird, doch noch etwas erzählen.
Lesthin saß ich im Kasino mit einem jungen Pärchen am gleichen Tischen und mußte nosens vosens ihr Geplauder mitanhören. Und da fragte der junge Mann ganz ängstlich, ob und
was die Mama der jungen Dame gesagt hätte, als sie vorgestern die beiden unter'm Haustor beim Abschiednehmen erwischt
hätte. Das sonst absolut nicht wortsarge Fräusein aber holte
tief Atem und replizierte: "Das war an angeri Fuhr." Und ich
glaube prägnanter und fürzer fann man sich überhaupt in keiner
anderen Sprache mehr ausdrücken.

Eine neue "Aunst des Ausruhens", die übrigens in unserer "Tempo-Zeit" ganz nühlich sein kann und "Relazation" heißt, gibt u. a. auch folgenden Rat für den zeitbeschränkten Ueber-müdeten: "Benn man nur ein paar Minuten Zeit hat, stellt man sich an das offene Fenster, hebt sich erst auf die Zehen, breitet die Arme aus wie zum Fliegen, atmet tief und läßt dann zuerst den Kopf, die Schultern, den ganzen Oberkörper nach vorn fallen. Ein paar dieser so einsachen Uebung, — und das Lachen fommt wieder." Na, ich stelle mich auch oft an mein Thunstraßensenster, manchmal um auszuruhen, manchmal, wenn ich an Stoffarmut seide, um Stoff zum Schreiben zu sammeln. Aber wenn ich dazu noch die oben zitierten Kapriosen machen würde, dann würde wohl kaum ich sachen, aber dafür die ganze Thunstraße.

Joan Crawford plaudert über Charme

Charme ift etwas, was man bei Frauen voraussetzt bei Männern nicht vermutet. Dabei ist gerade dieses undefiniers bare Etwas etwas, was nicht an Alter noch an Geschlecht ges bunden ist und am wenigsten an Schönheit.

Sie machen doch gern psychologische Bersuche. (Leugnen Sie nicht und denken Sie daran, wie oft Sie schon versucht haben, aus den Handschriften, Fingerspitzen und Schädelsormen Ihrer besten Freunde verruchte Schlüsse zu ziehen, vielleicht auch zogen, aber nicht die Konsequenzen zu Ende zogen.) Bitte, hier haben Sie ein neues Bersuchsseld, den Charme.

Sie kennen Robert Montgomern, Franchot Tone, Clark Gable, Robert Taylor — Männer die Ihnen gefallen haben, obgleich sie vielleicht nicht alle im filmüblichen Sinne "schön" sind. Woran liegt das?

Bei Robert Taylor liegt der Fall flar: das berühmte harmante Lächeln spricht und verspricht Bände.

Und wenn Clark Gable lächelt, wenn die charmanten ties fen Grübchen erscheinen, — wo ist die Frau, die nicht bezaubert und entzückt ist, daß aus dem breitschultrigen, "100%-Mann"

plöglich ein liebenswürdiger, kleiner Junge geworden ist, mit dem man am liebsten spielen würde?

Das Lächeln ist der halbe Beruf des Filmschauspielers. Und ich behaupte, daß man den, der Erfolg haben wird, an seinem Lächeln erfennen kann. Ein leeres oder erzwungenes, nichtssagendes Lächeln hat keine Chance. Man kann keinen Charme ausstrahlen, der nicht von innen kommt, und man kann keine Wärme verbreiten mit einem Lächeln, das angefnipst wird wie elektrisches Licht.

Das echte Lächeln ist wie eine aufgehende Sonne — es macht die Umgebung hell und freundlich. Schauen Sie sich Franchot Tone an, — er hat das ansteckendste Lächeln, das ich kenne. Und Robert Montgomerys vergnügtes Lächeln ist nach achtstündiger Filmarbeit mehr als eine Erholung.

So könnte ich Ihnen noch viele andere aufzählen, Leute, die in dem Augenblick unser Herz gewinnen, in dem sie uns so herzgewinnend ansächeln, daß uns ihr ganzer Charme entgegenstrahlt. Es ist ganz verschieden — einmal bezaubert uns die frische Offenheit, ein ander Mal die feine Ironie, der gewisse, gutmütige Spott. Es gibt Leute, bei denen das Lächeln mehr in den Augen siet als um den Mund.

Bei dieser Gelegenheit fällt mir eine Geschichte ein, die fich hier irgendwo zugetragen hat: Irgendwo hier in einem Töch= terpensionat gab es auch ein Unterrichtsfach, das "Lächeln" hieß. Es wurde den jungen Mädchen beigebracht, in keiner Situation das Lächeln zu vergessen — am Semesterschluß nun mußte der Lehrer zu seinem Bedauern einem jungen Mädchen erklären, daß sie leider das Ziel der Rlasse nicht erreicht habe, da sie nicht charmant genug lächeln könne. Statt jeder Antwort lächelte ihn die gelehrige Schülerin so charmant an, daß der — sicher auch sehr charmante — Lehrer nicht umbin konnte, sie doch mit einer Eins in diesem Fache zu entlassen. — Aber nicht das stereotype "keep smiling" ist das Erstrebenswerte. Man muß nicht immer lächeln. Aber wenn man Grund dazu hat, foll man es tun — es kann so viel sagen, viel mehr als man in einer langen, wohlgesetten Rede ausdrücken könnte. Menschen, die mit geschlossenen Lippen lächeln, sind — das ist meine persön= liche Ansicht und Beobachtung — meist nicht die besten Freunde. Menschen, die bei jeder Gelegenheit in schallendes Gelächter ausbrechen, soll man keine Geheimnisse anvertrauen: sie können auch sonst nicht viel bei sich behalten. Ich bin keine Hellseherin, aber machen Sie einmal die Probe aufs Exempel!

Charme ist noch kein Beweis für die Vortrefflichkeit eines Charafters — aber ein unbedingter, persönlicher Vorzug, der manchen Fehler wieder gutmachen kann. Sehen Sie sich Ihre Bekannten an —: Am Lächeln erkennt man den Charme!

